

# STUDIEN ZUR KOMPARATISTISCHEN IMAGIOLOGIE

Herausgegeben von Elke Mehnert und Hugo Dyserinck



Spanier.	Frankoh.	Itälisch.	Teulcher.	Harländer.	Schwetz.	Polack.	Enger.	Walfamisch.	Sirk der Griech.
Hochmüthig.	Sachtsinnig.	Hinderhältig.	Offenherzig.	Mehrlustall.	Stark und Groh.	Bäurisch.	Untrug.	boßhaftig.	Überweter.
Hundertbarlich.	Ums gemüthig.	Ehrlichthig.	Gang Gut.	Lieb-reich.	Graus-sam.	Reichwilder.	Witzgeuhsambl.	Gulzgerlich.	Lang Trüffel.
Wag und Weis.	Fürlichthig.	Scharfsinnig.	Witzig.	Unmuthig.	Harthnätig.	Feingehleut.	Nachwenniger.	Gar Nichts.	Obern Auk.
Müthig.	Hündlich.	Wie iedermith.	Über Allmit.	Weiblich.	Untrudlich.	Mitläßig.	Reichbegierig.	Unmuthig froh.	Gärtlich.
Schrittgeleitet.	In Kriegssachen.	Wittheden Weis.	Wittheden Weis.	Woll Weis.	Kein Kunst.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.
Lebbar.	Witzgeuhsambl.	Lehr sam.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Von Leder.	Lang Nachig.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.
Hoffärtig.	Vertrügerlich.	Geistlichthig.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.
Leb und Säm.	Im Krieg.	Das Gold.	Im Trund.	Die Wohlthut.	Höllischthig.	Im Ubl.	Die Aufrube.	Im Krieg.	Im Schwachheit.
Verstärkung.	Im Lager.	Im Köffer leich.	Im bodogrä.	Verstärkung.	Verstärkung.	Verstärkung.	Verstärkung.	Verstärkung.	Verstärkung.
Im Fruchtbar.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Gut.	Fruchtbar.	Berzig.	Waldich.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.	Witzgeuhsambl.

## Ausgewählte Schriften zur Vergleichenden Literaturwissenschaft

Hugo Dyserinck

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Hugo Dyserinck  
Ausgewählte Schriften zur Vergleichenden Literaturwissenschaft

Studien zur komparatistischen Imagologie, Band 1  
Herausgegeben von Elke Mehnert und Hugo Dyserinck

Hugo Dyserinck

Ausgewählte Schriften zur  
Vergleichenden Literaturwissenschaft

Herausgegeben von Elke Mehnert

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Kurze Beschreibung der In Europa Befindlichen Völkern  
Und Ihren Eigenschaften. – Stereotype über die Eigenschaften europäischer Völker,  
Steiermark, um 1725, sog. „Völkertafel“.

ISBN 978-3-7329-0119-7

ISSN 2363-4812

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2015. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Vorwort der Herausgeberin

Wer sich in Europa allgemein mit Komparatistik, speziell mit komparatistischer Imagologie beschäftigt, hat von Professor Dr. Dr. h.c. Hugo Dyserinck, dem langjährigen Inhaber der Komparatistikprofessur an der Philosophischen Fakultät der RWTH Aachen gehört, möglicherweise über ihn gelesen. *Von* ihm zu lesen ist schon schwieriger – denn besonders die in Sammelbänden und Zeitschriften vor dem Wendejahr 1989 publizierten Aufsätze sind nicht überall zugänglich. Das trifft besonders auf die Länder jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs zu, in denen Komparatistik lange Zeit als westliches „Teufelszeug“ galt, von dem man besser die Finger zu lassen hatte.

Als 1990 die Grenzen fielen, stand auch Wissenschaftlern aus der DDR einer Kontaktaufnahme mit dem Aachener Ordinarius für Komparatistik an der RWTH Aachen nichts mehr im Wege. Für mich selbst, meine Diplomanden und Doktoranden (alle „Neueinsteiger“ in diese Disziplin) war die Bekanntschaft mit dem belgischen Wissenschaftler ein Glücksfall: Bereitwillig stellte er sich als Mentor und „Aufbauhelfer“ zur Verfügung. An seinem Aachener Lehrstuhl fanden wir einen reichen Fundus an Forschungsliteratur vor, aus dem sich die kleine neu formierte Forschungsgruppe „Imagologie“ an der PH Zwickau (später TU Chemnitz) großzügig bedienen durfte.

Freilich war es der Wunsch, diese Texte ständig parat zu haben. Der Kopierer hatte gerade an ostdeutschen Hochschulen Einzug gehalten, und so gab es für den Wissensexport zumindest technisch keine Hindernisse mehr. Noch wichtiger als der Zugang zu den Fachtexten aber war es, daß Hugo Dyserinck in den Folgejahren immer wieder zu Lehraufenthalten nach Sachsen kam und die ersten Schritte in eine neue Wissenschaftswelt begleitete. Der Fundus an Skripten aus dem Aachener Institut war dabei ein Schatz, aus dem die sächsischen „Bilderstürmer“ (so wurden die Jung-Komparatisten in Zwickau und Chemnitz scherzhaft genannt) ihr Wissen schöpften. Die Vorlesungen und Seminare mit Professor Dr. Dr. h.c. Dyserinck waren die Foren, auf denen das Erlesene diskutiert und in geistigen Besitz genommen wurde.

Leider hat die Geschichte des Lehr- und Forschungsgebietes Komparatistik an der RWTH Aachen mit der Emeritierung des Professors im Jahr 1992 geendet. Die von ihm begründete imagologisch/komparatistische Forschungsrichtung aber hat weiter Bestand. Junge Wissenschaftler in den neuen Bundes-

ländern, aus Polen, Russland, Bulgarien und der Tschechischen Republik haben sich bei ihren Gastaufenthalten in Chemnitz von Dyserincks Ideen inspirieren lassen und diese Anregungen mitgenommen in ihre Heimatländer. Dort stehen sie vor den gleichen Problemen, wie sie für die 1990er Jahre in den neuen Bundesländern beschrieben worden sind: Grundlegende Texte aus der Geschichte der komparatistischen Imagologie sind nur schwer beschaffbar. Diesem Mangel will der vorliegende Auswahlband abhelfen.

Seinem chronologischem Aufbau liegt folgende Überlegung zugrunde: Seit den ersten (und bis heute immer wieder zitierten) Aufsätzen Dyserincks aus den 1950er und 1960er Jahren hat sich auch in seinem Theorieansatz eine Entwicklung vollzogen, die zu zeigen der Herausgeberin wichtig ist: Frühe Arbeiten (darunter der bis heute oft zitierte „arcadia“-Aufsatz von 1966 „Zum Problem der *images* und *mirages* und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft“) sind noch stark darauf ausgerichtet, den Denkansatz der französischen Komparatisten-Schule gegen die Kritik Welleks (des Vertreters der amerikanischen Schule) zu verteidigen. Wellek hatte behauptet, es habe nichts mehr mit Literaturwissenschaft zu tun, wenn man Fremd- und Selbstbilder vom eigenen und einem anderen Land in literarischen Texten analysiere, um deren Wirkungspotenzen in einem Sprachgrenzen überschreitenden Kommunikationsprozess zu zeigen. Dem hat Dyserinck vehement widersprochen und insbesondere an literarischen Texten aus dem niederländischen Sprachgebiet gezeigt, dass es Texte gibt, „in denen *images* auftreten, die so eng mit Inhalt und Form des betreffenden Werkes verbunden sind, daß dieses einfach nicht verstanden geschweige denn interpretiert werden kann, wenn man dem *image* nicht in entscheidender Weise Rechnung trägt“ (Dyserinck 1977).

So stringent würde Dyserincks Plädoyer für die Komparatistische Imagologie als literaturwissenschaftliche Disziplin heute nicht mehr ausfallen. Ihm ist inzwischen – und das möglicherweise auch unter dem Eindruck der Schließung selbständiger komparatistischer Studiengänge – die kultur- und politikwissenschaftliche Seite dieser Disziplin wichtiger geworden: „... diese (sollten wir) als deren wichtigsten Beitrag zu den europäischen Geisteswissenschaften betrachten“ (Dyserinck am 22.04.2013 an d. Hrsg.).

Wiederholt hat Dyserinck vom „Laboratorium Europa“ und dem allmählichen Zusammenwachsen des Kontinents zu einer „multikulturellen Gesellschaft“ gesprochen, in der die „komparatistische Imagologie (...) auch der beste Weg zu einer wahren – an literarischem Material durchzuführenden –

Wissenschaft von den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der europäischen Völker“ (Dyserinck 1992) darstelle. In dieser Hoffnung haben ihn wohl die Ereignisse der politischen Wende 1989/1990 bestärkt. Indes – 25 Jahre später zeigt sich, dass die komparatistische Imagologie sich noch immer gegen Widerstände durchzusetzen hat, komparatistische Studiengänge beschnitten werden beziehungsweise der Disziplin eine hilfswissenschaftliche Funktion im Kontext boomender Europastudiengänge zugewiesen wird. Schädlich für die Akzeptanz des Faches ist auch die inflationäre Verwendung des Imagologie-Begriffs (googelt man den, so findet man mehr als 2000 Belege unterschiedlichster Provenienz). Eine „Imagologie ohne Ufer“ hat nichts mit der Disziplin zu tun, für deren Akzeptanz sich Hugo Dyserinck seit über 60 Jahren engagiert. Dass er trotz gewisser institutioneller Schwierigkeiten (dazu gehört die Schließung seines Lehr- und Forschungsbereichs in Aachen) die Vision von der Notwendigkeit einer völkerverbindenden Wissenschaft wie der komparatistischen Imagologie nicht aufgegeben hat, zeigen die drei letzten Beiträge unserer Chrestomathie. Sie sind Bekenntnisse eines überzeugten Europäers, der von einem supranationalen Standort aus nach dem möglichen Beitrag der Geisteswissenschaften zur Völkerverständigung fragt. Dabei orientiert er sich weniger als vor Jahrzehnten an literarischen Gegenständen – aber er bleibt sich insofern treu, als er komparatistische Imagologie als „Spezialwissenschaft von der geistigen Vielfalt Europas“ (Dyserinck 2002) versteht, als Wissenschaft im Übergang von nationalem zu postnationalem Denken (vgl. ebd.). Der Europäer Dyserinck hat in seinem Leben und mit seinem wissenschaftlichen Œuvre bewiesen, daß solche Grenzüberschreitungen möglich sind.

In diesem Sinne kann der vorliegende Sammelband auch dazu anregen, gelegentlich die selbstgeschaffenen Beschränkungen einer Literaturwissenschaft zu überwinden, die ihren Blickwinkel auf die Literarizität des Kunstwerks reduziert – und das unter Umständen aus einzelliterarischer Perspektive. Gerade in politisch bewegten Zeiten sind die hier wieder zugänglich gemachten Aufsätze Dyserincks eine Ermutigung, die Literaturwissenschaft auch außerhalb enger Grenzen zu verteidigen.

Elke Mehnert

September 2014





## Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeberin .....	5
Neues zur Vergleichenden Literaturwissenschaft .....	11
Zur Sonderstellung der französisch schreibenden flämischen Autoren der Generation von 1880 .....	29
Zum Problem der ‚images‘ und ‚mirages‘ und ihrer Untersuchung im Rahmen der Vergleichenden Literaturwissenschaft.....	43
Über Möglichkeiten und Grenzen der Komparatistik.....	59
Zur Problematik der „nationalliterarischen“ Arbeitsmodelle der Komparatistik und ihrer Begründung in sprachlicher Einheit: Der Fall des niederländischen Sprachgebietes .....	73
Der Beitrag der Komparatistik zur Rezeptionsforschung und die Möglichkeiten einer fachspezifischen Rezeptionsforschung innerhalb der Komparatistik.....	97
Die Quellen der Négritude-Theorie als Gegenstand komparatistischer Imagologie.....	105
Komparatistische Imagologie jenseits von „Werkimmanenz“ und „Werktranszendenz“ .....	119
Zur politischen Tragweite einer europäischen Wissenschaft von der Literatur .....	135
Zur Entwicklung der Komparatistischen Imagologie.....	157
Komparatistik als Europaforschung .....	177

Nationale und kulturelle Identitätsprobleme im belgisch-niederländischen Raum aus der Sicht der komparatistischen Imagologie .....	205
Zur Relativierung der nationalen Denkmodelle durch die komparatistische Imagologie .....	223
Betrachtungen zur Sonderstellung der innereuropäischen Grenz- und Überschneidungsregionen in ihrer Bedeutung für die Komparatistik .....	239
Der Beitrag der komparatistischen Imagologie zur Entwicklung einer künftigen multikulturellen Gesellschaft .....	257
Komparatistische Imagologie und ethnische Identitätsproblematik .....	275
Von Ethnopsychologie zu Ethnoimagologie.....	293
Nachweis der Erstveröffentlichungen .....	315

## Neues zur Vergleichenden Literaturwissenschaft

Das Jahr 1958 brachte aus drei verschiedenen Sprachgebieten drei Veröffentlichungen zur vergleichenden Literaturforschung, die erneut in deutlicher Weise zeigen, daß die sog. Komparatistik schon einen solchen Einfluß gewonnen hat, daß sie wohl kaum noch aus den geisteswissenschaftlichen Disziplinen weggedacht werden kann. *The University of North Carolina Studies in Comparative Literature* wurden ergänzt durch den 1. Band des von W. P. Friederich und H. Frenz herausgegebenen *Yearbook of Comparative and General Literature*; beim Verlag Max Niemeyer, Tübingen, erschien die 2. Folge der vom Tübinger Ordinarius Kurt Wais herausgegebenen *Forschungsprobleme der Vergleichenden Literaturgeschichte*; und der Pariser Verlag Didier legte als Nr. 35 der Reihe *Etudes de littérature étrangère et comparée* den Kongreßbericht des 1957 in Lille abgehaltenen zweiten *Congrès national* der *Société Française de Littérature Comparée* vor (Thema: *Les Flandres dans les mouvements romantique et symboliste*).

Als Gemeinschaftsveröffentlichungen sind diese drei Bände nicht nur von Bedeutung, weil sie verschiedene besonders wichtige Beiträge enthalten, sondern auch weil sie etwas von der Problematik des heutigen Standes der vergleichenden Literaturwissenschaft zeigen. Denn obgleich die Komparatistik als junger Wissenschaftszweig noch vor einer Überfülle von neu zu bearbeitendem bzw. neu zu erschließendem Material steht, hat sie bereits spezifische Sorgen, welche hervorgehen aus dem Methodenstreit zwischen einzelnen Gruppen, die sich über gewisse Details der Zielsetzung und über die Grenzen ihrer Wissenschaft untereinander nicht einig sind.

Auf die Hauptaspekte der vergleichenden Literaturbetrachtung und die betreffenden Probleme können wir hier im einzelnen nicht eingehen. Nur einige wenige Worte mögen das Spannungsfeld, auf dem die Neuveröffentlichungen liegen, kurz umreißen.

In der französischen Komparatistenschule, der Wiege der modernen vergleichenden Literaturwissenschaft, wurden die Ziele bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts festgelegt, und zwar ursprünglich vom Inhaber des ersten französischen komparatistischen Lehrstuhls an der Universität Lyon, Joseph

Texte<sup>1</sup>. Später wurden die von Texte gemachten Vorschläge noch näher präzisiert, indem 1914 kein geringerer als Paul Hazard dazu Stellung nahm<sup>2</sup>. In konzentrierter und prinzipieller Weise wurden sie dann noch einmal aufgegriffen in dem Artikel, den Fernand Baldensperger zur Einführung der *Revue de Littérature Comparée* 1921 in deren erster Nummer veröffentlichte<sup>3</sup>. Daß Texte die wissenschaftliche Komparatistik praktisch schon 1893 in Frankreich ins Leben rief, war auf dem europäischen Plan freilich kein ausgesprochenes Novum. Denn sechs Jahre vor seiner Lyoneser Antrittsvorlesung und acht Jahre vor der Verteidigung seiner berühmt gebliebenen *Thèse über Jean-Jacques Rousseau et les origines du cosmopolitisme littéraire* (1895), dem ersten größeren Werk der französischen vergleichenden Literaturwissenschaft, hatte Max Koch in Deutschland 1887 bereits eine *Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte* gegründet und mit der Veröffentlichung der Reihe *Studien zur Vergleichenden Litteraturgeschichte* begonnen. In England hatte außerdem A. Posnett 1886 sein noch heute beachtenswertes Werk *Comparative Literature* veröffentlicht. Während aber sowohl in Deutschland als auch in England die ersten Schritte es nicht vermochten, eine feste komparatistische Tradition zu schaffen (Kochs Zeitschrift ging 1910 wieder ein, und auch die *Studien* fanden von da an keine richtige Fortsetzung mehr), konnte die französische Komparatistik mit jedem Jahrzehnt immer größere Erfolge verzeichnen. An dem Programm der dortigen Schule hat sich bis heute außerdem nur wenig geändert. Ihrer Meinung nach besteht die Aufgabe der Komparatisten darin, die Beziehungen zwischen den einzelnen Nationalliteraturen zu untersuchen. Dazu gehört dann sowohl die Erforschung der Beeinflussung eines bestimmten Autors durch ausländische Autoren als auch die Untersuchung des Erfolges, den ein bestimmter Autor in einem fremden Land hat. Ebenso die Erforschung der Rolle, die gewisse Vermittler zwischen einzelnen Literaturen gespielt haben, auch wenn es sich dabei nur um zweitrangige Gestalten handelt, deren Aufgabe darin bestand, das Terrain für einen fruchtbaren Kontakt zwischen zwei Literaturen erst vorzubereiten. Nach Auffassung der französischen Schule gehört zur Komparatistik nicht zuletzt auch die Frage nach der Vorstellung, die in einer bestimmten Nationalliteratur über ein anderes Volk und dessen Kultur besteht. Wie erfolgreich dieses Programm war, läßt sich

.....  
1 J. Texte, Les études de littérature comparée à l'étranger et en France, *Revue Internationale de l'Enseignement*, 1893.

2 P. Hazard, Les récents travaux en littérature comparée. *Revue Universitaire*, 1914.

3 *Littérature compare. Le mot et la chose.*

daran feststellen, daß die französische Komparatistik bereits nach wenigen Jahren einen beachtenswerten Aufschwung an der Sorbonne erlebte, und daß von ihr auch einige hervorragende Untersuchungen vorgelegt wurden; ohne die die internationale Literatur- und Geisteswissenschaft heute weit ärmer wäre. Da wären z.B. von Fernand Baldensperger *Goethe en France* (1904) und die *Orientations étrangères chez H. de Balzac* (1927) zu erwähnen, von Paul van Tieghem *Le Prérromantisme* (1924), von Jean-Marie Carré *Les voyageurs et écrivains français en Egypte* (1933) und nicht zuletzt wohl auch das bekannte Werk von Paul Hazard *La crise de la conscience européenne* (1935). Wichtig ist außerdem, daß von Frankreich auch entscheidende Einflüsse methodologischer Art auf verschiedene andere Länder ausgegangen sind. Am fruchtbarsten haben diese in den Vereinigten Staaten von Amerika gewirkt, wo sie zunächst dazu beitrugen, daß man von den etwas oberflächlich gestalteten *Undergraduate-Lehrgängen* in allgemeiner Literaturgeschichte loskam, aber später – d.h. vor allem nach dem zweiten Weltkrieg – eine Gegenreaktion hervorriefen, aus der schließlich eine methodologische Diskussion entstand, die augenblicklich noch das Interesse der internationalen Komparatistik in Bann hält und allmählich dazu geführt hat, daß man heute sagen kann, daß es in der vergleichenden Literaturwissenschaft inzwischen zwei Haupttendenzen gibt, von denen man die eine als die traditionelle französische Komparatistikschule, die andere als eine spezifisch amerikanische Richtung bezeichnen kann. Letztere wird hauptsächlich durch den aus Europa eingewanderten Professor an der Yale Universität, René Wellek, animiert.

R. Wellek, der seinen Standpunkt bereits in seinem zusammen mit A. Warren herausgegebenen Buch *Theory of Literature* (1948) darlegte und ihn vor allem in einer direkten Stellungnahme gegen die französische Gruppe in dem zweiten Band des *Yearbook of Comparative and General Literature* (1953) noch präziserte, ist der Meinung, daß die wichtigsten Arbeitsfelder der französischen Komparatistik den Forscher dazu verleiten, sich mit Randfragen der Literaturwissenschaft zu beschäftigen, die eher zum Forschungsgebiet eines Soziologen oder eines Völkerpsychologen gehören, aber keinen Teil jener Aufgabe darstellen, die allein dem Literaturforscher vorbehalten sein sollte, nämlich der Erfassung von Wesen und Bedeutung des literarischen Kunstwerks. Untersuchungen zur Wirkung eines bestimmten Autors jenseits der Grenzen seines Landes treffen laut Wellek das Wesentliche des literaturwissenschaftlichen Anliegens ebensowenig wie solche, die sich mit den Einflüssen einer bestimmten Literatur auf einen beliebigen Vertreter einer anderen

befassen, um von der Frage nach der Vorstellung, die sich ein bestimmter Autor von einem fremden Land macht, ganz zu schweigen: *It may be valuable for the analyst in the Voice of America to know what Image of the American is current in France, how and why this image arose, and so on*<sup>4</sup>. Der Ausdruck Comparative Literature ist demnach laut Wellek an sich schon problematisch und habe nur insofern seine Berechtigung, als er der gefestigtere Ausdruck für jene Art der Literaturbetrachtung geworden ist, die nicht mehr vor den Grenzen dieser oder jener Nationalliteratur haltmacht. Der richtige Sinn von Comparative Literature sei aber nur dann erfaßt, wenn *it will mean simply the study of literature, independently of linguistic distinctions*. Denn: *literature is one, as art and humanity are one: and in this conception lies the future of literary studies*<sup>5</sup>. Also eine Vorstellung von der Komparatistik als einer Wissenschaft, die sich mit „Literatur“ überhaupt befaßt und nur insofern von der bisher gängigen nationalen Literaturbetrachtung verschieden ist, als für sie die sprachlichen Grenzen keine Bedeutung mehr haben. Damit sind wir aber von der französischen Auffassung, die ausdrücklich betont, daß *littérature comparée* keineswegs mit *comparaison littéraire* identisch sei, daß es darauf ankommt, das *comparer n'importe quoi avec n'importe quoi* unter allen Umständen zu vermeiden, und daß das Wesen der Komparatistik schlechthin in dem Studium der *relations internationales* liege, bereits weit entfernt<sup>6</sup>. Es besteht hier höchstens noch eine Beziehung zu dem, was der französische Komparatist Paul van Tieghem als Endstufe der *Littérature Comparée* sah, nämlich der *Littérature Générale*, d.h. der Wissenschaft von den literarischen Gattungen und Strömungen und ihrer Entwicklung über die Grenzen der Nationalliteraturen hinweg. Aber auf dieser Ebene findet sich z. Zt. noch kein Anzeichen einer Versöhnung zwischen beiden Standpunkten, da von französischer Seite gerade heute die scharfe Trennung zwischen *Littérature Comparée* und *Littérature Générale* betont wird: Es wird zugegeben, daß die *Littérature Comparée* eventuell zur *Littérature Générale* werde, aber daß dies kein Grund sei, den eigenständigen Wert von dem, was eben *Littérature Comparée* sei, anzuzweifeln. Auf amerikanischer Seite hingegen bestehen gegen van Tieghems *Littérature Générale* sowohl Bedenken, weil man in der englischen Terminologie unter *General Literature* etwas anderes versteht (nämlich *poetics, theory of*

.....  
 4 The Concept of Comparative Literature, in Yearbook II, S. 3.

5 O.c. S. 5

6 Vgl. J.-M. Carré, Avant-Propos zu M.-F. Guyard, La Littérature Comparée, P. U. F., 1951, S. 5–6, siehe ebd. die Introduction, S. 7–8.

*literature*), als auch, weil man den Unterschied zwischen *Littérature Générale* und *Littérature Comparée*, so wie van Tieghem ihn präzisierete, für nicht akzeptabel hält<sup>7</sup>.

Um die näheren Zusammenhänge und die tieferen Gründe dieser Meinungsverschiedenheiten vollends zu erfassen, müßte man wohl eingehender in die Geschichte der französischen und amerikanischen Komparatistik vordringen. Einige sehr aufschlußreiche Bemerkungen macht dazu übrigens Werner P. Friederich gerade in der vorliegenden zweiten Folge der von Kurt Wais herausgegebenen Forschungsprobleme in einem Beitrag *Zur Vergleichenden Literaturgeschichte in den Vereinigten Staaten*. Es steht jedenfalls außer Zweifel, daß hier die verschiedenen Ausgangspunkte die wahren Ursachen für die divergierenden Ansichten sind. Es kann nicht geleugnet werden, daß dem amerikanischen Betrachter z.B. die europäische Literatur trotz ihrer Vielfalt von Nationalliteraturen viel eher als Einheit erscheinen mußte als den Europäern selbst, für die das nationale Denken z.T. noch heute eine Schranke darstellt, die nun einmal ganz langsam überwunden werden muß und für die Literaturen eine Bedeutung hat, welche nicht ohne weiteres weggedacht werden kann. Außerdem liegt da noch jener Unterschied vor, der durch die ausgesprochen historische Sicht bedingt ist, mit der die französischen Komparatisten an ihren Stoff herangehen, während in Amerika gerade unter Einfluß von René Wellek eine deutliche Tendenz zur Überwindung des diachronischen Gesichtspunktes zugunsten eines synchronischen vorliegt; letzteres dürfte übrigens noch zu einem großen Teil darauf zurückzuführen sein, daß René Wellek unter dem Einfluß der russischen Formalisten gestanden hat.

Es kann weder zu erwarten noch auch wünschenswert sein, daß diese Diskussion eines Tages dadurch enden würde, daß eine der beiden Parteien den endgültigen Sieg davonträgt. Beide haben sie ihr Positives wie auch ihr Negatives. Auch wäre es verfehlt zu denken, daß der sog. amerikanische Standpunkt der modernere sei, und daß er sich gegenüber dem französischen, der ja gerne beschuldigt wird, noch unter dem Einfluß eines überholten Positivismus zu stehen, sich durch größere Elastizität auszeichne. Von einer moderneren Auffassung, einem Willen zur Erneuerung und einer Elastizität des Blickfeldes zeugen beide Richtungen, jede auf ihre Weise. Elastischer mag an der amerikanischen Betrachtungsweise der Wunsch sein, sich nicht unbedingt von vorliegenden historischen Beziehungen vorschreiben zu lassen, welche Werke

.....  
7 R. Wellek, O.c., S. 5



mit welchen zu vergleichen sind. Bei den Franzosen aber zeugt es von einer ausgesprochenen Bereitschaft, die Blickweite auszudehnen wenn z.B. betont wird, daß der Komparatist nicht unbedingt sein alleiniges Hauptziel im Erschließen literarischer Kunstwerke zu sehen braucht, sondern seine besondere Bedeutung und Möglichkeiten vielleicht gerade in der Tatsache liegen, daß er gelegentlich auch weiter zu schauen vermag als die *littérature*. Allenthalben stößt man in der Tat bei den französischen Komparatisten auf solche Gedankengänge, sei es, daß Guyard am Schluß seines Werkes betont, daß es sich hier schließlich um Probleme handelt *dont l'intérêt dépasse la seule littérature*<sup>8</sup>, sei es, daß einige französische Komparatisten sich heute auf eine soziologische Betrachtungsweise konzentrieren, die erst recht auf eine ausschließliche Bearbeitung des literarischen Textes verzichtet. (Hier wäre vor allem der Komparatist der Universität Bordeaux, Robert Escarpit, zu erwähnen, der gerade in jüngster Zeit durch ein paar sehr originelle Arbeiten zur Literatursoziologie Aufsehen erregte.)

Das einzige, worauf es z. Zt. ankommt, ist, daß der Fortschritt der vergleichenden Literaturforschung nicht noch unnötig gehemmt wird. Was eine Methode wert ist, dürfte sich wohl erst durch ihre Ergebnisse zeigen. Und wenn diese schließlich die Grenze, die man an einem gewissen Augenblick als Abschluß des Kompetenzbereiches zu sehen glaubt, überschreiten, so ist auch dies ein Aspekt des Fortschritts. Vielleicht wird auch die große Bedeutung der Komparatistik später einmal darin gesehen werden, daß sie, nachdem die national beschränkte Literaturbetrachtung einmal ihren toten Punkt erreichte, zu einem Sammelbecken wurde, in dem sich eine Neuordnung der literaturwissenschaftlichen Methoden vollzog, um dann auf dem Wege neuer Spezialisierungen neuen Forschungsaufgaben entgegenzuschreiten.

Wenn wir nun von hier aus auf die vorliegenden Neuveröffentlichungen zurückkommen, so möchten wir gerade im Anschluß an die soeben vorgetragenen Gedankengänge den besonderen Vorzug des von Werner P. Friederich herausgegebenen *Yearbook* hervorheben. W. P. Friederich hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß es ihm bei der Herausgabe dieser Jahrbücher in erster Linie darauf ankam, ein Organ zu schaffen, in dem die Komparatisten ungeachtet ihrer jeweiligen methodologischen Auffassungen gemeinsam zu Wort kommen könnten. Und wenn es ein Lob gibt, das hier an erster Stelle ausgesprochen werden muß, so ist es gerade dies, daß der Komparatist der Universi-

.....  
8 O.c., S. 119.

tät von North Carolina der vergleichenden und allgemeinen Literaturwissenschaft mit diesem 1952 gestarteten Unternehmen einen unvergleichlichen Dienst erwiesen hat.

Der nunmehr vorliegende 7. Band ist nach dem gleichen Prinzip aufgebaut wie die vorigen sechs. Der erste Teil umfaßt allgemeine Aufsätze, die sich mit der Methodologie oder dem Gesamtgebiet der Komparatistik befassen; der zweite bringt Würdigungen international bekannter Komparatisten; der dritte enthält Nachrichten über die komparatistische Tätigkeit in Amerika und den anderen Kontinenten (diesmal übrigens auch das Programm des im Herbst 1958 an der Universität von North Carolina abgehaltenen zweiten Weltkongresses der ICLA – *International Comparative Literature Association*); und der vierte bringt Besprechungen von wichtigen komparatistischen Veröffentlichungen. Schließlich bildet der fünfte Teil unter dem Titel *Bibliography of Comparative Literature 1955–1957* die 7. Fortsetzung der gleichnamigen etwa 33000 Titel umfassenden Bibliographie, die 1950 von W. P. Friederich gemeinsam mit Fernand Baldensperger in Chapel Hill herausgegeben wurde.

Auf eine nähere Besprechung der Teile 3, 4 und 5 des vorliegenden Bandes können wir hier verzichten. In erster Linie interessieren uns hingegen die Aufsätze des ersten Teiles.

Den einleitenden Artikel liefert Albert Guérard (Stanford University) unter dem Titel *Comparative Literature?*, wobei die Fragestellung als solche schon darauf abzielt, den provisorischen Charakter dieses Terminus zu unterstreichen. Der Verfasser, ein aus Frankreich nach den USA eingewanderter Gelehrter internationalen Ranges, vertritt hier einen Standpunkt, der durchaus die neuen amerikanischen Auffassungen unterstützt. *Comparative Literature* sei eine Spezialität, die ihre Mission schließlich erst dadurch vollends erfüllen wird, daß sie eines Tages wieder verschwinden wird, und zwar nachdem die letzten Spuren der nationalen Literaturbetrachtung (Guérard redet in scharfer Form von *nationalistic heresy*, *literary chauvinism*, *literary McCarthyism* usw.) weggefegt sein werden. So sei die jetzige vergleichende Literaturbetrachtung als „*the core of Literature*“ eben die Vorstufe zu einer neuen Disziplin, zur Wissenschaft von der Literatur schlechthin.

Im zweiten Beitrag befaßt sich Stith Thompson (Indiana University) mit den *Comparative Problems of Oral Literature*. Der Verfasser tritt hier in überzeugender Weise für eine komparatistische Beschäftigung mit mündlich überlieferter Volksliteratur ein und berührt damit ein Gebiet, das sicherlich noch einer Bearbeitung harret.

In dem nächsten Artikel, *A Glance at Comparative Literature in Germany*, bringt der Marburger Ordinarius Horst Oppel eine kurze, aber besonders wertvolle Übersicht über die Lage der vergleichenden Literaturforschung an den Universitäten der Bundesrepublik. Der Verfasser, der sich schon seit vielen Jahren durch wiederholte Stellungnahmen als gründlicher Kenner der allgemeinen Literaturwissenschaft ausgewiesen hat, bringt hier nicht nur Informationen über die – allerdings recht spärlich vertretenen – komparatistischen Lehrstühle in Deutschland; sondern zeigt vor allem, in welcher Weise die vergleichende Literaturbetrachtung auch dort regelmäßig ausgeübt wird, wo dazu keine eigenen Lehrstühle vorhanden sind. Es ist bekannt, daß die Komparatistik in jüngster Zeit auch hier immer mehr Sympathien gewonnen hat, und zwar trotz der Tatsache, daß nur ganz wenige Universitäten (Tübingen, Mainz, Saarbrücken) das Fach als unabhängige Disziplin in ihrem Vorlesungsprogramm enthalten. Infolge der größeren Freiheit, über die der akademische Lehrer in Deutschland bei seiner Programmgestaltung verfügt, hat er aber auch eher die Möglichkeit, vom eigenen Fach aus in den Bereich der Komparatistik vorzudringen, ohne deshalb aufhören zu müssen, zugleich Germanist, Anglist, Romanist oder Slawist zu sein. Es war eine gute Idee des Verfassers, in dieser Lieferung des *Yearbook* diese Zusammenhänge einmal den internationalen Komparatistenkreisen zu unterbreiten. Oppel hat seine Ausführungen im übrigen noch insofern interessanter gemacht, als er sie auch durch konkrete Detailbeispiele erläuterte. So hat er probeweise aus den Vorlesungsverzeichnissen des Wintersemesters 1956/57 die komparatistisch ausgerichteten Vorlesungen und Übungen zusammengestellt, sowie auch die von 1952–1956 in der Zeitschrift *Die Neueren Sprachen* erschienenen Aufsätze angeführt, die sich auf der Ebene der vergleichenden Literaturbetrachtung bewegen. Auch seine wertvollen Bemerkungen zu einigen größeren komparatistisch orientierten deutschen Veröffentlichungen der letzten Jahre werden vom Leser dankbar aufgenommen werden.

Die Betrachtungen, die Ernst Erich Noth (University of Oklahoma) anschließend unter der Überschrift *Literature and International Relations* vorlegt, dringen in die schwierigsten Fragen der komparatistischen Methodologie ein. Es fällt auf, daß der Verfasser der Bedeutung der Nationalliteraturen und ihrer Verschiedenheiten hier allerdings einen größeren Wert beimißt, als dies viele amerikanischen Kollegen tun.

Einen ebenfalls vermittelnden Standpunkt nimmt schließlich auch der von Haskell M. Block (University of Wisconsin) über *The Concept of Influence in*

*Comparative Literature* ein. Die Einflußfrage wird hier von verschiedenen Gesichtspunkten her beleuchtet, wobei der Verfasser zur Feststellung gelangt, daß der Begriff des Einflusses als solcher einer neuen Definition bedarf, und zwar so, daß er in den komparatistischen Untersuchungen weder zu einer Beschäftigung mit Äußerlichkeiten des literarischen Lebens führt noch auch in einer Überspitzung der Frage nach dem Wesen der literarischen Kunst einfach vernachlässigt wird. ... *it is an intrinsic part of literary experience, and is too valuable, too essential a notion to be discarded.*

Der letzte Beitrag dieses Teiles, *A Summer Workshop for Comparatists* von Thais S. Lindstrom (Western Reserve University) ist praktischer Natur: er enthält die Anregung zu einer länger andauernden Begegnung der amerikanischen Komparatisten mit dem Ziel der Vorbereitung einer einheitlichen Gestaltung des komparatistischen Lehrprogramms an den Universitäten.

Der zweite Teil enthält, genau so wie dies auch schon in den sechs vorigen Bänden der Fall war, unter der Überschrift *Short Appreciative Articles* Würdigungen von vier bedeutenden Komparatisten. Der erste Artikel von Auda Prucher gilt dem Italiener Carlo Pellegrini, geb. 1889, Schüler von Rajna, Jeanroy, Lanson und Hazard, seit mehr als 30 Jahren Professor für französische Literaturgeschichte an der Universität Florenz. Der zweite, verfaßt von U. T. Holmes jr., behandelt Persönlichkeit und Werk des 1892 geborenen bekannten deutschen Romanisten und Komparatisten Helmut A. Hatzfeld, der 1938 Deutschland verlassen mußte und seit verschiedenen Jahren als Ordinarius an der Catholic University of America in Washington tätig ist. An dritter Stelle würdigt V. Luciani den Amerikaner Joseph G. Fucilla, geb. 1897 und seit 1928 Professor an der Northwestern University. Die vierte Würdigung gilt schließlich dem Holländer W. A. Pierre Smit, Professor an der Universität Utrecht und Mitbegründer des dortigen Instituts für Vergleichende Literaturforschung: sie wurde verfaßt von G. Kuiper (Amsterdam).

Den Artikeln ist zur Illustration jeweils ein Photo der behandelten Persönlichkeit beigegeben.

Die zweite Folge der *Forschungsprobleme der Vergleichenden Literaturgeschichte* ist diesmal von Kurt Wais zusammen mit dem inzwischen verstorbenen Züricher Komparatisten Fritz Ernst herausgegeben. Auch diese Forschungsreihe versucht übrigens, eine Synthese der verschiedenen komparatistischen Anliegen zu erreichen bzw. ihnen zumindest in gleicher Weise gerecht zu werden. Und man kann sich nur wünschen, daß es gelingen möge, sie auch in Zukunft in regelmäßigen Abständen fortzusetzen. Sie weicht hauptsächlich

insofern vom Friederichschen *Yearbook* ab, als sie in erster Linie Einzeluntersuchungen Platz gewährt und nicht den methodologischen Diskussionen den Vorrang läßt.

Der vorliegende Band, der mit einer kurzen Einleitung von Kurt Wais und einer Würdigung des Lebenswerks Fritz Ernsts von dessen Schüler Daniel Bodmer ausgestattet ist, trägt im übrigen insbesondere zur weiteren Aufschließung der französisch-deutschen geistigen Beziehungen bei. Es fällt auf, daß sich von neun Arbeiten, die als eigentliche Forschungsbeiträge bezeichnet werden können, fünf mit dem französisch-deutschen Bereich befassen. Nur ein einziger Artikel beschäftigt sich mit deutsch-englischen Beziehungen und ebenfalls nur einer mit dem französisch-englischen Bereich. Eine Untersuchung befaßt sich mit dem Sizilianer Luigi Capuana, und der Beitrag von Fritz Ernst über die Entdeckung der Volkspoesie ist von allgemeiner Bedeutung. Diesen neun Beiträgen sind drei andere beigegeben, die eher als rein informativ bezeichnet werden können.

Von den Beiträgen, die den französisch-deutschen Raum betreffen, muß an erster Stelle derjenige von Kurt Wais hervorgehoben werden: *Das Schrifttum der französischen Aufklärung in seinem Nachleben von Feuerbach bis Nietzsche*. Dieser Aufsatz zeigt in mustergültiger Weise, zu welcher wertvollen Erkenntnissen komparatistische Untersuchungen dieser Art zu führen vermögen. An Hand einer gründlichen Analyse des ganzen Prozesses der Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der französischen Aufklärung in Deutschland während der Zeit von etwa 1830–1880 erschließt der Verfasser hier nicht nur ein äußerst wichtiges Kapitel französisch-deutscher Geistesgeschichte, sondern er zeigt auch, wie manche Möglichkeit der geistigen Verständigung in diesem Zusammenhang verpaßt wurde. Diese Zeilen sollten jedem empfohlen werden, dem an einer Verständigung zwischen den beiden großen Kulturvölkern gelegen ist, und wenn der Verfasser, vom deutschen Standpunkt aus sprechend, am Schluß seiner Ausführungen die Meinung äußert, daß bei derartigen Untersuchungen „die vergleichende Literaturwissenschaft, jenseits allen positivistischen Konstatierens von Einflüssen, recht eigentlich zu einer Wissenschaft vom nationalen Schicksal“ wird, so muß man ihm auch darin vollends beistimmen.

Im Gegensatz zu diesem Beitrag befassen sich Hansres Jacobi (Zürich) und Johannes Höhle (Mailand) mit der Einwirkung deutschen Gedankenguts in Frankreich. H. Jacobi bringt eine kurze Betrachtung über *Sainte-Beuves Bemühungen um den deutschen Geist*, in der er zeigt, wie Sainte-Beuves Auseinan-

dersetzung mit Deutschland sich hauptsächlich im Zeichen Goethes vollzog, wie der große französische Kritiker jedoch ansonsten trotz eines Bemühens, das sich in positiver Weise von manch anderer französischer Einstellung seiner Zeit abhebt, im großen und ganzen eine doch recht vage und unvollkommene Vorstellung vom deutschen Geistesleben hatte. J. Höslé behandelt *Die deutsche erzählende und lyrische Dichtung der Jahrhundertwende im Spiegel französischer Zeitschriften von 1900–1914* und bringt unter anderem einige wertvolle Bemerkungen über die französische zeitgenössische Einstellung zu Stefan George, Hermann Hesse, Thomas Mann und Heinrich Mann.

Der Beitrag von Ernst Merian-Genast (Basel) über *Französische und deutsche Übersetzungskunst* beschäftigt sich mit der äußerst wichtigen Frage nach den Wandlungen, die jede Dichtung bei der Übertragung in eine Fremdsprache erfahren muß, und versucht, an Hand einiger charakteristischer Beispiele (unter anderem Nervals Faustübertragung, Georges Nachdichtung der *Fleurs du Mal* und Rilkes Übersetzung von Gedichten Paul Valérys) auch dem schwierigen Problem der Wesensverschiedenheit zwischen deutscher und französischer Sprache näherzurücken.

Schließlich bringt der Frankfurter Germanist Walter Höllerer unter der Überschrift *Die Bestie und das Lächeln. Honorio und der Veteran* die Analyse einer Stelle aus Balzacs *Scènes de la Vie militaire*, nämlich der Erzählung *Une Passion dans le désert*, wobei die Balzacsche Erzählungstechnik auch durch einige Hinweise auf deutsche Dichtungen (Goethe, Grabbe, Büchner) in einen größeren Rahmen hineingestellt wird. Dieser Beitrag ist übrigens von allen, die im vorliegenden Band enthalten sind, derjenige, der am deutlichsten von der Arbeitsweise der französischen Komparatistenschule abweicht.

Fritz Ernst befaßt sich in seiner Studie über *Die Entdeckung der Volkspoesie im 18. Jahrhundert* mit der Wiederbelebung der altgermanischen und keltischen Dichtung. Er zeigt unter Erwähnung der näheren Einzelheiten, wie das von Paul-Henry Mallet 1756 in Kopenhagen veröffentlichte Werk *Monuments de la mythologie et de la poésie des Celtes et particulièrement des anciens Scandinaves*, das seinerseits an P. J. Resenius' *Edda Islandorum* anknüpfte, dazu führte, daß die keltisch-germanische Sagenwelt und Volksdichtung in das spätklassizistische Europa einbrach, um dann – nicht zuletzt auch durch die Vermittlung des Engländers Thomas Percy – in fruchtbarer Weise auf Herder einzuwirken.

Den englisch-deutschen Bereich berührt der Aufsatz von Elisabeth M. Wilkinson (London) über *Coleridge und Deutschland, 1794–1804*, in dem einige

Deutschland betreffende Notizen aus dem erst kürzlich erschienenen 1. Band von Coleridge's *Notebooks* in kritischer Weise unter die Lupe genommen werden, und wobei die Ergebnisse geeignet sind, ein neues Licht auf manche Seite von Persönlichkeit und Werk Coleridges zu werfen.

In seinem Beitrag *Maurice Barrès et les lettres anglaises* befaßt sich M.-F. Guyard, dessen bereits 1954 erschienenes Buch über *La Grande-Bretagne dans le Roman français, 1914–1940* stark beachtet wurde, besonders mit dem Verhältnis Barrès' zu Walter Scott. Er vertritt dabei die These, wonach Barrès, der schon während seiner Kindheit Scotts Werke in Übersetzung kennenlernte, vom englischen Autor nicht nur stark beeindruckt war, sondern sogar danach gestrebt hat, *le Walter Scott de la Lorraine et de l'Orient médiéval* zu werden.

Dino Otter (Turin) legt mit seinen Betrachtungen über *Luigi Capuana als Mittler, 1839–1916* die Vorarbeit zu einer Monographie über den sizilianischen Dichter und Literaturhistoriker vor. Die einzelnen Bemerkungen über Capuanas Beziehungen zu Paul Heyse und Edouard Rod sowie über sein Verhältnis zu Balzac, Swedenborg, Goethe, Carducci und Verga lassen erhoffen, daß die betreffende Monographie eine wertvolle komparatistische Ergänzung der italienischen Literaturgeschichte darstellen wird.

Die drei übrigen Beiträge dieses Bandes, von denen wir oben bereits sagten, daß sie informativen Charakter haben, sind die Aufsätze von Daniel Bodmer (Zürich), *Louis-Paul Betz-Zürichs erster Komparatist*, A. van der Lee (Utrecht), *Zur Komparatistik im niederländischen Sprachraum* und Werner Paul Friederich (Chapel Hill), *Zur vergleichenden Literaturgeschichte in den Vereinigten Staaten*.

Der Aufsatz über Louis-Paul Betz führt uns zurück zu den Anfängen der europäischen Komparatistik, denn wenn auch Betz in erster Linie der erste Komparatist Zürichs war, so gehörte er zugleich jener Generation an, die anregend und schöpferisch am Anfang der vergleichenden Literaturwissenschaft im gesamten europäischen Raum stand. Wenn nicht ein allzu früher Tod diesen Forscher, der als Sohn eines Amerikaners elsässischen Ursprungs und einer französisch sprechenden Mutter in New York geboren wurde, im Jahre 1904 erst 43jährig hinweggerafft hätte, so hätte er bestimmt bis weit in das 20. Jahrhundert hinein noch viel fruchtbare komparatistische Arbeit leisten können. Unter den vergleichenden Literaturwissenschaftlern dürfte er wohl am bekanntesten geworden sein durch seine Bibliographie zur vergleichenden Literaturgeschichte, an die Baldensperger und Friederich 1950 mit

ihrer eigenen Bibliographie wieder anknüpfen. Aber auch seine Doktordissertation über *Heine in Frankreich* (1894) und seine anderen Heinearbeiten sowie seine gesammelten *Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte der neueren Zeit*, in denen er sich übrigens bereits intensiv mit dem damals vernachlässigten und erst heute vollends in seiner ganzen Bedeutung erkannten Gerard de Nerval beschäftigte, zeichnen Betz als eine bahnbrechende, originelle Persönlichkeit aus, die es verdient, nicht vergessen zu werden.

Der Beitrag über die niederländische Komparatistik bringt einige interessante Hinweise über niederländischsprachige komparatistische Veröffentlichungen aus Holland und Belgien. Freilich sind diese Ausführungen recht summarisch, und manches andere hätte hier noch erwähnt zu werden verdient. Der Aufsatz ist aber schon deswegen zur Lektüre zu empfehlen, weil er nähere Auskunft gibt über die Tätigkeit des Instituts für Vergleichende Literaturforschung an der Universität Utrecht und die dort herausgegebene komparatistische Bibliographie und Zeitschrift *Regesten der Neuerwerbungen*.

Der letztgenannte Artikel von W. P. Friederich geht auf die Haupttendenzen der vergleichenden Literaturgeschichte in den USA ein und streift nicht nur Probleme, die mit dem bisherigen Ausbau der komparatistischen Aktivität in den Vereinigten Staaten verbunden waren, sondern geht auch insbesondere auf die von uns bereits oben erwähnten Unterschiede zur französischen Tradition ein. Der Aufsatz zeugt vom gleichen Geist der Vermittlung und synthetischen Sicht, der auch bereits Anlaß zur Herausgabe der *Yearbooks* wurde.

Der zweite nationale Kongreß der *Société Française de Littérature Comparée*, dessen Beiträge uns hier zum Schluß beschäftigen sollen, stand ungeachtet seines Themas, *Les Flandres dans les mouvements romantique et symboliste*, das ja als solches für die französische Komparatistentradition charakteristisch ist, ebenfalls unter dem Zeichen der Spannung zwischen den beiden Hauptrichtungen in der heutigen vergleichenden Literaturbetrachtung. Aber auch hier wurde, und zwar ausdrücklich auch vom Vorsitzenden der französischen Komparatistengesellschaft Marcel Bataillon, in klarer Weise der Wunsch vorgetragen, der Vielfalt in den Methoden in ausgleichender Form zu begegnen.

Wenn es etwas gibt, das an diesem Kongreß beanstandet werden müßte, so wäre es vielleicht zunächst die Tatsache, daß der Begriff *Les Flandres* hier nicht einheitlich genug gebraucht wurde, bzw. daß die meisten Referenten ihn verwendeten ohne Berücksichtigung einer gewissen Problematik, die ihm von



vornherein beigegeben ist. Aus verschiedenen Bemerkungen könnte man schließen, daß eigentlich nur an jenen Teil Flanderns gedacht wurde, der heute politisch zu Frankreich gehört, also die *Flandre Française*. Andererseits aber dachten verschiedene Sprecher bei ihren Ausführungen anscheinend nur an die flämischen Provinzen Belgiens. Und an einer anderen Stelle wurde der Begriff in einer Weise benutzt, die als gänzlich unklar bezeichnet werden dürfte, nämlich in der Hommage für Paul Hazard von E. Looten, wo im gleichen Absatz die ausdrücklich als solche erwähnte *Flandre Française* als *Flandre de Ruysbroek et de Thomas van Kempen dit a Kempis* und zugleich wieder als *la Flandre de notre Paul Hazard* bezeichnet wurde. Man hätte besser daran getan, hier manches zu klären, vielleicht auch den Begriff prinzipiell im Sinne des gesamten flämischen Raumes zu verwenden, um jedem Vortragenden die genaue Hervorhebung irgendwelcher zusätzlichen Nebennuancierungen nahezu legen.

Ein weiterer und unseres Erachtens noch wichtigerer Punkt ist, daß man bei diesem allgemeinen Thema (man beachte: es ist keineswegs nur von der französischen Romantik oder dem französischen Symbolismus die Rede, sondern von *les mouvements romantique et symboliste* schlechthin) auch hätte erwarten können, daß man sich etwas mehr mit der immerhin beachtenswerten flämischen, d.h. niederländisch geschriebenen Literatur Flanderns und ihrer Stellung innerhalb der Romantik und des Symbolismus befaßt hätte. Wenn hier von flämischer Literatur die Rede ist, denkt man in erster Linie an die von Flamen geschriebene französische Literatur, nämlich an das Schaffen eines Maeterlinck, Verhaeren, Georges Rodenbach, Van Lerberghe, Eekhoud, Elskamp usw. Nur ein einziger Artikel stellt in dieser Hinsicht eine Ausnahme dar: D. de Graaf, „Le mouvement Van Nu en Straks dans le cadre du Symbolisme“. Dieser negative Aspekt mag wohl dem Umstand zuzuschreiben sein, daß an dem Kongreß keine komparatistisch interessierten französischen Fachvertreter für niederländische Literatur oder nicht genug belgische bzw. holländische Neerlandici teilnahmen.

Ungeachtet dieser Schönheitsfehler bildet der vorliegende Band im großen und ganzen jedoch einen wertvollen Beitrag zur europäischen Literaturgeschichte.

Das erste, was den Leser dieser *Actes* übrigens sofort angenehm berühren muß, ist die Tatsache, daß die Behandlung der hier zur Debatte stehenden Fragen sich fast vollständig von jenen Methoden gelöst hat, die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem mit dem Namen Taine verbun-

den haben, sich eine Zeitlang über ganz Europa erfolgreich verbreiteten und schließlich dazu führten, daß die Literaturen bestimmter Länder oder Stämme nur allzugern von einem „völkischen“ oder gar „rassistischen“ Gesichtspunkt aus interpretiert wurden. Gerade die von Flamen geschaffene französisch-belgische Literatur ist ja bekanntlich immer wieder ein beliebtes Objekt für jene Art von Betrachtungen gewesen.

Erfreulich ist im gleichen Zusammenhang auch, daß die in bezug auf Flandern, seine Kunst und Literatur bis zum Überdruß immer wieder angeführte Schablone von der Polarität *sensualité-mysticisme* als angeblich typischem Merkmal des flämischen „Wesens“ in den hier vorliegenden Ausführungen ebenfalls fast spurlos verschwunden ist.

Die einzelnen Beiträge wurden in vier Abschnitte eingeordnet:

1. *Méthodologie*,
2. *Romantisme*,
3. *Symbolisme*,
4. *Du Symbolisme au XXe siècle*.

Die fünf Beiträge, die im ersten Abschnitt enthalten sind, stellen jeder für sich wirklich beachtenswerte Stellungnahmen dar. Unter dem Titel *Convenance et couleur locale en littérature comparée* plädiert B. Munteano (Paris) für eine Aufnahme des Studiums der *couleur locale* in die vergleichende Literaturwissenschaft und spricht sogar von der Möglichkeit eines *comparatisme régional*. Andererseits fordert Louis Trénard (Lille) unter der Überschrift *De l'histoire sociale des idées* die Einbeziehung der Ideengeschichte in die Komparatistik und zugleich das Einbauen der Komparatistik in eine allgemeine Kultursoziologie. Die Ausführungen Trénards erinnern übrigens in manchem an den Vortrag, mit dem der Straßburger Slawist Robert Triomphe auf dem ersten nationalen Komparatistenkongreß in Bordeaux 1956 großes Aufsehen erregte. In einer kurzgefaßten Form bringt dann C. Pichois, der 1957 ein Buch veröffentlichte über *L'Image de la Belgique dans les lettres françaises de 1830 à 1870*, eine *Introduction à une méthodologie de l'image de la Belgique en France*, und J. Gillet stellt Betrachtungen an über *Cosmopolitisme et littérature comparée*, in denen er unter anderem auch Stellung nimmt zu Arbeiten der deutschen Literaturhistoriker Eppelsheimer und Höllerer.

Am originellsten darf aber wohl der Versuch einer *Sociologie littéraire de la Flandre* genannt werden, den der bereits oben erwähnte Komparatist der

Universität Bordeaux und Vorstand des *Laboratoire de sociologie littéraire* am dortigen Institut des *Sciences humaines appliquées* Robert Escarpit vorlegt. Wir haben es hier mit einer neuartigen Betrachtungsweise zu tun, die sich nicht so sehr auf das literarische Werk als solches als vielmehr auf dessen Entstehung und Wirkung konzentriert. Wenn es in der Komparatistik eine Methode gibt, gegen die René Wellek Bedenken erheben dürfte, dann ist es wohl diese. Ist hier doch von einer primär literarischen oder dichterischen Fragestellung, welche die literarische Wirklichkeit nur im Kunstwerk selbst erblickt, kaum noch die Rede. Literarische Wirklichkeit ist hier vielmehr als die Gesamtheit von Entstehung des Werkes, dem Werk selbst und auch seiner Wirkung verstanden. Auch hier aber kann der objektive Betrachter nicht umhin, das Prinzip der Freiheit in der Entfaltung der verschiedenen methodologischen Richtungen gelten zu lassen, und auch hier dürfte der Satz gelten von der Methode, die sich erst durch die erreichten Erfolge bewähren wird. Bei der Lektüre der Ausführungen Escarpits kann man sich übrigens leicht eine Idee davon machen, wie interessant es wäre, diese Arbeitsweise einmal für die flämischen Provinzen Belgiens anzuwenden – und nicht nur wie hier für die *Flandre Française*; enthält doch das literarische Leben des flämischen Teiles Belgiens wie kaum ein anderes in Europa eine ausgesprochen soziologische Dimension, da dort schon die Sprachwahl zwischen dem Französischen und Niederländischen soziologisch bedingt ist und nicht zuletzt ein Klassen- bzw. kulturpolitisches Problem darstellt.

Leider wurde der Vortrag von G. Michaud (Universität Saarbrücken) nicht ausführlich wiedergegeben: *Problèmes et méthodes de civilisation comparée*. Lediglich am Schluß des vorliegenden Bandes findet sich eine in Stichworten gehaltene sechs Zeilen umfassende Zusammenstellung der wichtigsten darin behandelten Probleme. Michaud legte einen Bericht vor, der manches aussagte über die Methode, mit denen heute eine Gruppe von Forschern an der saarländischen Universität neue Wege beschreitet.

Aus Raumgründen können wir die Vorträge, die in den Abschnitten *Romantisme* und *Symbolisme* enthalten sind, hier leider nicht einzeln durchsprechen.

Im erstgenannten Abschnitt wären aber auf alle Fälle die Referate von Jean Fabre (Sorbonne) und H. T. Deschamps (Universität Lüttich) zu empfehlen. Fabre bietet uns einen schönen Einblick in das Flandernbild Gérard de Nervals, wobei deutlich wird, welche entscheidende Rolle das flämische Element in der Bildung von Nervals *paysage intérieur* gespielt hat. Der Verfas-

ser zeigt, wie nicht nur die Sehnsucht nach dem nördlichen Bereich des französischen und belgischen Raumes Nerval immer wieder trieb, sondern wie ihm schließlich auch seine engere Heimat als eine Ausdehnung dieses Nordens in den französischen Bereich erschien.

Der Vortrag von Deschamps liegt auf dem Grenzgebiet zwischen Komparatistik französischer Prägung und politischer Geschichte. Unter dem Titel *La France de Juillet et le mouvement flamand* wird hier die Vorstellung behandelt, welche sich das französische Publikum in der Epoche des Bürgerkönigtums von den damaligen Anfängen der flämischen Gleichberechtigungsbestrebungen im belgischen Raum machte. Dieser Vortrag stellt den einzigen Beitrag des Kongresses dar, in dem die schwierige kulturpolitische Problematik der Berührung und gegenseitigen Überschneidung der französischen und flämischen Sprache auf flämisch-belgischem Boden etwas eingehender zur Sprache kam. Der Teil, der dem Symbolismus gewidmet ist, enthält ebenfalls einige sehr wichtige Beiträge, deren Bedeutung jedoch in den meisten Fällen auf dem Gebiet der Erforschung der von Flamen geschaffenen französisch-belgischen Literatur liegt.

Der erste Beitrag wird vom Genter Romanisten Robert Guiette geliefert *Poètes symbolistes et langue poétique*. Der Verfasser berührt hier einen höchst interessanten und bisher in der Bearbeitung der französischen Literatur Belgiens leider viel zu wenig bzw. viel zu leichtfertig angefaßten Fragenkomplex: nämlich inwiefern die poetische Sprache gewisser französisch schreibender Flamen durch deren Kenntnis des Flämischen beeinflußt war. Guiette sieht eindeutige parallele Verfahrensweisen mit bestimmten z.T. aus dem Englischen übernommenen *Calques* und der Art, in der z.B. der Antwerpener Lyriker Max Elskamp gewisse besonders auffällige Redewendungen aus der flämischen Volkssprache in sein Französisch übernimmt. Neben Max Elskamp, mit dem sich der Verfasser in den letzten Jahren gründlich beschäftigte und über den er auch eine Monographie verfaßte (Paris, 1955, Ed. Seghers, Coll. *Poètes d'aujourd'hui* Nr. 45), werden auch Verhaeren und Maeterlinck gestreift, wobei allerdings – und zwar ganz zu Recht – den sogenannten flämischen Quellen Maeterlincks mit weit größerer Skepsis entgegengetreten wird. Mit diesen Ausführungen zeigt der Verfasser hier durchaus neue Wege, welche von Komparatisten, die des Flämischen mächtig sind, fruchtbar weiterbeschritten werden könnten.

Von den weiteren in diesem Teil enthaltenen Beiträgen seien nur noch die wichtigsten erwähnt:

Albert Kies (Brüssel) zeigt in einem sehr begrüßenswerten Artikel, der das Gesamtgebiet der französisch-belgischen Literatur berührt, wie gefährlich es ist, das Flandernbild, das in den Werken der französisch-belgischen Autoren der symbolistischen Ära enthalten ist, für die Schilderung einer Realität anzusehen, und deutet nicht nur auf den historischen Charakter dieses Bildes, sondern zeigt auch, wie manches, was von der Kritik gerne als „typisch flämisch“ betrachtet wurde, in Wahrheit von den betreffenden Autoren aus ganz anderen Quellen entnommen wurde.

Einen schönen Beitrag zur besseren Kenntnis des bisher im Ausland allzuwenig beachteten französisch-belgischen Lyrikers flämischer Herkunft Charles van Lerberghe liefert der Genter Professor R. O. J. van Nuffel, der sich als erfahrener Komparatist während der letzten Jahre um die Erschließung des französisch-belgischen Schrifttums besondere Verdienste erwarb.

Beachtung verdienen auch die beiden Beiträge von D. Stremoukhoff (Aix-Marseille), *Verhaeren et Briousov*, und Z. Zaleski, *Quelques notes sur Verhaeren et la Pologne*, die uns etwas von der Wirkung erfahren lassen, die Verhaeren in der slawischen Welt ausübte. Vor allem der erstere dieser beiden Artikel muß hier hervorgehoben werden, weil er zeigt, in welchem Maße Verhaeren über die Vermittlung durch seinen Übersetzer Brjusov auch für die neueren russischen Lyriker (z.B. Majakovskij) von Bedeutung geworden ist.

Ebenfalls zu beachten sind die Vorträge von R. Mortier (Brüssel) über *Bruges dans l'œuvre de Camille Lemonnier* und Ida-Marie Frandon (Poitiers) über *Georges Rodenbach, poète et juge de poésie*. Der erstgenannte wird wegen der aufgezeigten Parallelen zu dem Brüggebild bei Georges Rodenbach (*Bruges la Morte, Le Carillonneur* usw.) interessieren. Der zweite bringt eine eingehende Betrachtung der Ästhetik Rodenbachs mittels der Methode, welche in den letzten Jahren vor allem unter dem Einfluß des französischen Philosophen Bachelard ausgearbeitet wurde.

Der letzte Abschnitt dieser *Actes, Du Symbolisme au XXe siècle*, enthält einen interessanten Beitrag von Yvonne Batard (Reimes) über Paul Claudels Einstellung zur flämischen und niederländischen Malerei.

Wir kommen zum Schluß: Die besprochenen Veröffentlichungen zeigen, daß über die Tatsache, daß die vergleichende Literaturwissenschaft heute vor unermeßlichen Möglichkeiten steht, keinerlei Zweifel mehr bestehen kann. Hoffen wir also, daß auch diese Arbeiten ungeachtet aller Meinungsverschiedenheiten über gewisse Einzelprobleme methodologischer Art das ihrige dazu beitragen werden, um zu weiteren Erfolgen zu führen.

## Zur Sonderstellung der französisch schreibenden flämischen Autoren der Generation von 1880<sup>1</sup>

Während der letzten Jahrzehnte hat man dem Problem der Sonderstellung jener Gruppe von französisch schreibenden flämischen Autoren, die das Bild der französisch-belgischen Literatur der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt haben, nur noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Hier und da stoßen wir zwar noch auf sporadische Stellungnahmen, die die Eigenart von Verhaeren, Maeterlinck, Rodenbach, Van Lerberghe, Eekhoud, Elskamp usw. berühren, aber im großen und ganzen ist der Fragenkomplex in seiner Gesamtheit so gut wie vollkommen an die Peripherie der romanistischen und germanistischen Forschung gedrängt worden. Dies ist bedauerlich, zumal das Problem gerade in jüngster Zeit wieder in hohem Maße an Aktualität gewonnen haben dürfte, und zwar insbesondere durch die Verschiebungen, die sich heute in sprachlicher und kultursoziologischer Hinsicht im belgischen Raum – einem der Brennpunkte im Begegnungsbereich von Romania und Germania – vollziehen. Nachdem das belgische Flandern sich mehr und mehr zu einem einsprachigen Teil des niederländischen Sprachgebietes entwickelt, zeichnen sich die großen französischsprachigen Autoren Flanderns in der Tat immer deutlicher als eine Ausnahmeerscheinung ab, die in vielerlei Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verlangt.

In der Vergangenheit und vor allem in der Zeit zwischen der Jahrhundertwende und den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts hat es indessen an Stellungnahmen zur Bedeutung dieser Autoren nicht gefehlt. Um sie kreiste in einem gewissen Augenblick praktisch die gesamte Diskussion über die Frage, ob die französisch-belgische Literatur als ein selbständiger Zweig der französischen Literatur zu betrachten sei. Ihnen galten auch die vielen Überlegungen über die Gründe, denen ein etwaiger selbständiger Charakter einer solchen belgischen Literatur zugeschrieben werden könnte. Auch wurde die Problematik ihrer Eigenständigkeit zu einem Feld, auf dem sich die sogenannte „rassebedingte“ Literaturforschung wie kaum auf einem anderen Gebiet der europäischen Literatur breitmachen konnte.

.....

1 Der vorliegende Artikel gibt – um einiges gekürzt – den Inhalt eines Vortrags wieder, der am 16. Juli 1963 an der Universität München gehalten wurde.